

Aus:

Beatrice Schuchardt, Urs Urban (Hg.)

Handel, Handlung, Verhandlung

Theater und Ökonomie in der Frühen Neuzeit in Spanien

August 2014, 314 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-2840-1

Dem Theater der Frühen Neuzeit ist ein spezifisch ökonomisches Wissen eingeschrieben – lange bevor dieses in den Volkswirtschaftslehren zur großen Erzählung gerinnt. Das gilt in besonderer Weise für Spanien, wo das Theater seine erste Blüte zur selben Zeit erlebt, in der die Frühphase der Globalisierung einsetzt und die Nation zur Weltmacht aufsteigt. Die Autorinnen und Autoren des Bandes tragen dieser Gleichzeitigkeit von politischer und kultureller Machtentfaltung Rechnung. Sie fragen, wie das spanische Theater sich zur Wirtschaft der Gesellschaft in Beziehung setzen lässt und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Literatur- und Mediengeschichte des ökonomischen Menschen.

Beatrice Schuchardt (Dr. phil.) lehrt romanistische Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft an der Universität Siegen.

Urs Urban (Dr. phil.) ist Literatur- und Kulturwissenschaftler und leitet das Informationszentrum des DAAD in Buenos Aires.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2840-1

Inhalt

Handel, Handlung, Verhandlung. Theater und Ökonomie

Urs Urban und Beatrice Schuchardt | 7

Das spanische Theater des *Siglo de Oro*: Ein sich selbst organisierendes ökonomisches System

Manfred Tietz | 35

Reziprozität und Gabe im spanischen Theater des *Siglo de Oro*

Eberhard Geisler | 59

»**Porém vindes vós muito rico?**«

Bürgerliches Gewinndenken im Kontext der frühen Globalisierung: Das weltliche Theater Gil Vicentes

Charlotte Krauss | 95

Ansätze ökonomischen Handelns in Lope de Vegas *La dama boba* (1613)

Saskia Wiedner | 113

***Dineros son calidad. Eine comedia* des 17. Jahrhunderts: Antizipation der ökonomischen Moderne oder traditionalistisch- konzeptistisches Verwirrspiel?**

Christian Grünngel | 137

Soziales Kalkül, symbolisches Kapital und theatrale An-Ökonomie: Die Ehre als konvertierbare Verhandlungsmasse in Lope de Vegas *El castigo sin venganza*

Kurt Hahn | 155

Die andere Globalisierung. Weltmarkt und allegorische Ökonomien bei Calderón de la Barca und Gracián

Jan Henrik Witthaus | 175

**Tausch und Täuschung. Performative Kompetenz als Grundlage
ökonomisch erfolgreichen Handelns im spanischen Pikaro-Roman**

Urs Urban | 195

**Die spanischen *Spectators* als Reflexionsmedium
von Theater und Ökonomie**

Klaus-Dieter Ertler | 217

**Eroberungsdramatik und Dramenökonomie.
Prätexte und Transformationen von Voltaires *Alzire*
zwischen *Siglo de Oro* und Romantik**

Daniel Winkler | 243

Von *petimetres* und *petimetas*.

**Strukturen von Ökonomie und Verschwendung in Moratíns
La petimetra (1762) und Iriartes *El señorito mimado* (1787)**

Beatrice Schuchardt | 269

**María Rosa Gálvez' neoklassizistische Komödie *La familia a la
moda* (1805): Paradigma für eine neue Ökonomie des Theaters?**

Christian von Tschilschke | 283

Autorinnen und Autoren | 305

Handel, Handlung, Verhandlung

Theater und Ökonomie

URS URBAN UND BEATRICE SCHUCHARDT

Gestern war ich im Theater. – Und: Was haben'se gegeben? – Fünf Mark. – Ich meine: Was für'n Stück? – Na, ein Fünf-Mark-Stück.

HEINZ ERHARDT/DIE WITZAKADEMIE

Die Rede von der ›Ökonomisierung der Gesellschaft‹ (Bröckling *et al.* 2000) ist aus dem Feuilleton heute genauso wenig wegzudenken wie aus den Kultur- und Geisteswissenschaften. Sie beschreibt die radikale ›Beschleunigung‹ (Rosa 2005), mit der im ›Weltinnenraum des Kapitals‹ (Sloterdijk 2005) die Logik des Ökonomischen von allen Lebensbereichen Besitz ergreift. Sie beschreibt jedoch nicht nur mehr oder weniger treffend tatsächlich beobachtbare gesellschaftliche Veränderungen¹ – sie ist an der

1 Etwa das Eindringen des Marktes in die Mikrostrukturen des Privaten (Sofsky) und Intimen (Sennett). Die Ökonomisierung des Sozialen verpflichtet das Subjekt zu Techniken des Selbst, die es ihm erlauben, sich in jedem Lebensbereich marktgerecht ›aufzustellen‹ – nicht nur in der Arbeit, deren Gegenstand zunehmend das Subjekt selbst ist, dem nun Flexibilität (Sennett) sowie affektive und kommunikative Kompetenzen abverlangt werden (Hardt und Negri), sondern auch in der Liebe, die ›in Zeiten des Kapitalismus‹ (Illouz) bestimmte Strategien des Selbstmarketing erfordert. Die ›Gouvernementalität der Gegenwart‹ (Fou-

Produktion und Implementierung neuer Dispositive der Macht beteiligt und hat mithin nicht nur eine analytische, sondern auch eine politische Funktion.² Damit sie funktionieren kann, muss jedoch der Konstruktionscharak-

cault) zeichnet sich also durch das ›Ende des Sozialen‹ (Baudrillard) und gleichzeitig durch das allgemeine Verbindlichwerden des Ökonomischen aus. Dann gilt: »Soziale Beziehungen und individuelles Verhalten werden nach ökonomischen Kriterien und innerhalb eines ökonomischen Intelligibilitätshorizonts dechiffriert.« (Bröckling *et al.* 2000: 16) Vgl. (mit Literaturnachweisen) Urban 2009.

- 2 Als besonders effizient erweist sich dabei die Rede von der ›Krise‹, die das, wovon sie lediglich zu reden vorgibt, selbst mit hervorbringt – besonders anschaulich wird das am Beispiel der so genannten Rating-Agenturen. Kritische Zeitgenossen hingegen werden nicht müde daran zu erinnern, dass die Krise kein Ausnahmezustand, sondern die Normalität kapitalistischer Produktionsgemeinschaften ist: »Im Kapitalismus [herrscht sie] immer; Zusammenbrüche, auch riesige, gehören zu seiner Geschäftsordnung; der zyklische Weltuntergang gehört zum Betriebsablauf« (Dath 2008: 110). Wenn dennoch allenthalben so beharrlich von der Krise gesprochen wird, als sei diese ein ›unerhörtes Ereignis‹ (Goethe), dann weil die Rede von der Krise ein allgemeines *Krisenbewusstsein* produziert, das es erlaubt, große Teile der Bevölkerung politisch zu manipulieren – nämlich von der Notwendigkeit zu überzeugen, Opfer zu bringen, indem sie ein diffuses Gefühl (moralischer) Schuld heraufbeschwört und vorgibt, diese Schuld ließe sich mit der Tilgung der Schulden verrechnen (zur »Moralisierung der Märkte« vgl. Stehr 2007: 41ff., zu den »Mythen der Krise« Flassbeck 2012, zum Zusammenhang von »Kritik und Krise« Koselleck 1959). Die Logik der Schulden indes ist zutiefst undemokratisch: Schulden versklaven die Schuldner und entbinden die Gläubiger scheinbar von aller noch verbliebenen Solidarität (vgl. Graeber 2011). Auf diese Weise organisiert die Weltgesellschaft sich zunehmend entlang eben dieser Unterscheidung zwischen Gläubigern und Schuldnern – andere gesellschaftliche Verwerfungen sollen so verdeckt oder legitimiert werden. Peter Sloterdijk glaubt dieses Gefälle ausgleichen zu können durch eine Ethik des Gebens, die allein seiner Meinung nach die Umverteilung demokratisieren würde (vgl. Sloterdijk 2010). Was er außer acht lässt ist, dass die Gabe den Empfänger der Gabe erniedrigt (auch wenn Derrida diese Logik dekonstruiert) – und dass die von ihm geforderte Ethik des Gebens bis hinein ins 17. Jahrhundert praktiziert und also historisch bereits erprobt wurde, ohne dass dabei ein radikal de-

ter dieser Rede hinter ihre Beschreibungsfunktion zurücktreten: Auf diese Weise lässt das Produkt der Rede sich naturalisieren und also *als Produkt* unsichtbar machen. Zu den Naturalisierungsstrategien der Rede von der Ökonomisierung der Gesellschaft gehört nun bemerkenswerterweise die Enthistorisierung ihres Gegenstandes: Sie suggeriert, das ›Gesellschaftliche‹ sei vor der Moderne vom Ökonomischen irgendwie unberührt geblieben. Der ökonomiekritische Diskurs der Gegenwart scheint also in gewisser Weise auf die Verdunklung seiner Genealogie angewiesen – dabei ist das Auftreten des bürgerlichen Subjekts bereits in seinen Anfängen in konstitutiver Weise von der Emergenz des ökonomischen Dispositivs kontaminiert. Mit den hier veröffentlichten Aufsätzen wollen wir dazu beitragen, den (historisch) blinden Fleck des Diskurses über die Ökonomisierung der Gesellschaft in den Blick zu nehmen und die medienhistorischen Bedingungen für die Herausbildung des *homo oeconomicus* zu beschreiben – und zwar genau da, wo der Zusammenhang von bürgerlichem Selbstbewusstsein und medialer Repräsentation entsteht und im literarisch-medientechnischen Dispositiv sichtbar wird: im Theater. Denn wo *société de consommation* (Baudrillard) und *société du spectacle* (Debord) miteinander verschränkt sind, erweist jede Aufführung sich letztlich als ein *Schauspiel des Geldes* (Daniel Fulda).³

Wenngleich die historische Dimension der Ökonomisierung heute – vor allem von den Vertretern der journalistischen Medien – oft aktiv vergessen wird⁴, so ist sie doch seit geraumer Zeit Gegenstand des wissenschaftlichen

mokratischer Sozialstaat entstanden wäre, im Gegenteil: Almosenwesen und Mäzenatentum befestigten nur die Abhängigkeit der Empfangenden und also die Macht der Gebenden. Zur Debatte über (den Umgang mit der) Armut im Spanien des 16. Jahrhunderts vgl. Santolaria Sierra 2003.

- 3 Urs Stäheli weist umgekehrt auf die ›Spektakularisierung‹ der Finanzwirtschaft hin – bzw. auf das konstitutive Aufeinanderverwiesensein von ›Spektakel‹ und ›Spekulation‹ (Stäheli 2007).
- 4 Aber auch von den Wirtschaftswissenschaftlern selbst: »L'évolution de la science économique elle-même, entrée aujourd'hui, sur la base d'enjeux de pouvoir, dans une phase de formalisation à outrance, qui passe par le déni révélateur de ses origines sociales et culturelles, engendre une situation inédite, puisque c'est au moment même où triomphe l'idéologie du ›tout économique‹ qu'on est le plus ignorant des présupposés d'une telle idéologie.« (»Die Entwicklung der

Interesses: Vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich (deutsche) Soziologen und (französische) Historiker mit Geschichte und historischen Funktionsweisen wirtschaftlicher Zusammenhänge⁵ – und mit der Geschichte ihrer theoretischen Reflexion, die ihrerseits zurückreicht bis mindestens zu der »alte[n] aristotelische[n] Unterscheidung von Haushaltungs- und Bereicherungskunst, von Oikonomia und Chrematistik« (Vogl 1997: 471).⁶ Die Literaturwissenschaftler hingegen haben bislang wenig über Funktion und Bedeutung der Ökonomie für ihren Untersuchungsgegenstand, die Literatur, nachgedacht. Dabei hätten sie allen Grund, dies zu tun. Denn erstens ist in den Texten, mit denen sie sich beschäftigen, dauernd von wirtschaftlichen Zusammenhängen die Rede: Von Reichtum und Armut, von Geld und seinen Verwendungsweisen, von Tausch und Täuschung – und von Menschen, die sich, aus historischer Perspektive, zunehmend aktiv (»handelnd«) an ökonomischen Prozessen beteiligen. Und zweitens sind die literarische Praxis und ihre Theorie selbst in vieler Hinsicht in wirtschaftliche Zusammenhänge eingelassen – vom seinerseits ökonomisch oft prekären beruflichen Status des Literaturwissenschaftlers ganz zu schweigen.⁷ Dieser Tatsache – vor allem dem gesellschaftlichen

Wirtschaftswissenschaft selbst, die ihre sozialen und kulturellen Ursprünge leugnet und so in eine Phase übersteigter Formalisierung eingetreten ist, die es ihr erlaubt, ihre Macht besser zu entfalten, führt zu einer bislang unbekanntem Situation, denn genau in dem Moment, in dem die Ideologie der totalen Ökonomisierung triumphiert, weiß man am wenigsten über die Voraussetzungen eben dieser Ideologie.« Poirson 2011: 16) Die Übersetzungen stammen, sofern nicht anders angegeben, vom Verfasser.

- 5 Um nur die bekanntesten unter ihnen zu nennen: Simmel 1900, Weber 1905, Sombart 1913 sowie Braudel 1976 und 1979 und Wallerstein 1992. Neuere Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte legen etwa Latouche 2005 und Walter 2011 vor.
- 6 Zur Geschichte der ökonomischen Analyse vgl. Schumpeter 1954 und Schinzingler 1977.
- 7 Die Rede von der Ökonomisierung der Gesellschaft suggeriert indes gerade dort ein Außerhalb ökonomischer Diskurse, wo das Subjekt dieser Rede in besonderer Weise vom ökonomischen Strukturwandel betroffen ist: Je prekärer die Position des Subjekts im universitären Feld, desto vielversprechender scheint die ökonomiekritische Perspektive auf den Gegenstand seiner Arbeit. Um bei Bourdieu zu bleiben: Ökonomiekritik ist konvertierbar in symbolisches Kapital. Die-

Stellenwert der Literatur und seinen ökonomischen Implikationen – tragen am ehesten noch die Literatursoziologen Rechnung: Die Literatursoziologie, vor allem in ihrer marxistisch inspirierten Spielart, bezieht die These des dialektischen Aufeinanderverwiesenseins von ökonomischer Basis und gesellschaftlichem Überbau auf die Analyse der sozialen Funktion von Literatur, und auf die Analyse literarischer Texte, die die ökonomische Determiniertheit von Mensch und Gesellschaft zur Darstellung bringen – was wiederum, glaubt man Georg Lukács, nur eine dem ›realistischen‹ Repräsentationsmodus verpflichtete Literatur leisten kann.⁸ Eine so perspektivierte Literatursoziologie indes erweist sich als problematisch – nicht weil sie an der Möglichkeit der Kritik festhält⁹, sondern weil sie sich in erster Linie mit den Produktionsbedingungen (innerhalb) des literarischen Feldes auseinandersetzt und darüber die spezifisch ästhetische Qualität des Textes nicht selten aus dem Blick verliert. Obschon bereits Lucien Goldmann diese deterministische Konzeption überwand, indem er den gesellschaftlichen Strukturen die Struktur des Textes entgegenstellte, hat allein Bourdieus Werk die Theoriemode der 1970er Jahre überdauert: Mit seinem Konzept vom literarischen Feld und vom symbolischen Kapital (und von der Konvertierbarkeit der Kapitalien) hat er ein Instrumentarium bereitgestellt, das sich auch heute noch gewinnbringend in literaturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Anwendung bringen lässt – und zwar nicht nur bei der Beschreibung gesellschaftlicher Dynamiken, sondern auch bei der Analyse von Funktion und Bedeutung der ästhetischen Enkodierung von Geschichte durch die Literatur.

Während die Literatursoziologie zwar in politischer Hinsicht entscheidende Impulse zur Entidealisierung der Literatur beisteuern konnte, versiegte sie aus den genannten Gründen gegen Ende der 1970er Jahre weitgehend. In Deutschland haben indes seit den 1990er Jahren an der Luh-

se Logik bestimmt seit den historischen Avantgarden auch den Bereich der Kunst (auch der literarischen), die gerade dort besonders wertgeschätzt wird (bzw. besonders hohe Preise erzielt), wo sie sich der Vereinnahmung durch ›das Ökonomische‹ scheinbar besonders wirkungsvoll verweigert.

8 Zu »Literatur und Gesellschaft« vgl. Renner 1996.

9 Das wird jedoch Bernd Blaschke nicht müde zu behaupten (Blaschke 2004); zu Blaschkes Dissertation vgl. die aufschlussreiche Rezension von Eric Achermann (Achermann 2006).

mann'schen Systemtheorie geschulte Literaturwissenschaftler auch den Zusammenhang von ›Literatur und Wirtschaft‹ problematisiert – so etwa Niels Werber, der in einem frühen Beitrag aus dem Jahr 1995 »Wirtschaft« jedoch lediglich »als Umwelt der Literatur« begreifen will (Werber 1995). Zu dieser Zeit beginnen nun aber auch andere deutsche Germanisten dieses Feld zu bearbeiten – und zwar, unter Zuhilfenahme der einschlägigen philosophischen, soziologischen und kulturtheoretischen Bezugstexte (von Smith über Simmel bis Derrida), entlang von poststrukturalistisch inspirierten medientheoretischen (Jochen Hörisch) und kulturanthropologischen (Joseph Vogl) Fragestellungen.¹⁰ Anders als ihre Kollegen aus der Germanistik und übrigens auch aus der französischen Französisistik¹¹, haben die deutschen Romanisten den im englischsprachigen Raum so genannten *New Economic Criticism* (vgl. Osteen/Woodmansee 1999) indes bislang nicht zur Kenntnis genommen – sieht man von vereinzelt Beiträgen wie Eberhard Geislers Dissertation über »Geld bei Quevedo« aus dem Jahr 1981 ab, die jedoch nicht Schule machen konnten.¹²

Was aber sind überhaupt ›wirtschaftliche Zusammenhänge‹ – und wie lassen ›Literatur und Ökonomie‹ sich zueinander in Beziehung setzen? Wirtschaftliche Zusammenhänge artikulieren sich in ganz unterschiedlicher Weise: Sie lassen sich beschreiben (a) mit Blick auf ihr Subjekt, den *homo*

10 Vgl. aber auch den ebenfalls bereits 1997 publizierten und völlig zu Unrecht heute weitgehend übersehenen kultursemiotischen Beitrag von Eric Achermann (Achermann 1997).

11 Leider kommunizieren jedoch deutsche Germanisten und französische Französisisten kaum miteinander: Während die deutschen Literaturwissenschaftler zwar (auch hier) gerne auf französische Kulturtheoretiker unterschiedlichster Provenienz zurückgreifen, ignorieren sie ihre französischen Fachkollegen, und umgekehrt gilt dasselbe. Dabei rezipieren beide Seiten die selbe englischsprachige Fachliteratur.

12 Zu den verstreuten Beiträgen neueren Datums gehören Jing Xuangs aufschlussreicher Aufsatz über den »Chronotopos des Geldes« in der *Gitanilla* von Cervantes (Xuang 2006) und das Kapitel über »Glaube und Geld« in Hanno Ehrlicher's Habilitationsschrift, in dem Ehrlicher sich mit der »Wechsellogik der *novela picaresca*« auseinandersetzt (Ehrlicher 2010: 171-237). Siehe aber auch Urban 2013 und 2014.

*oeconomicus*¹³ oder ›Wirtschaftsmenschen‹ (Sombart), und seine (vorbürgerliche oder protobürgerliche bzw. bürgerliche) soziale Stellung (Bettler, Schauspieler, Kaufmann¹⁴, Bankier, Börsenmakler) sowie den moralischen (Ehre, Betrug) und wirtschaftlichen (Geiz, Verschwendung¹⁵) Wert seines Verhaltens, oder (b) mit Blick auf ihre Medialität (Tausch bzw. Gabe/Gegengabe¹⁶, Geld¹⁷, Markt). Dieser Bestimmungsversuch ist nun ganz offenkundig bereits geleitet von einem kulturwissenschaftlichen Interesse – Wirtschaftswissenschaftler würden wohl eher zurückgreifen auf die ihnen geläufigen Definitionen und die Wirtschaft etwa als den Bereich der Produktion, Distribution (Tausch, Gabe) und Konsumtion von Gütern oder wirtschaftliches Handeln als rationalen Umgang mit knappen Ressourcen bestimmen.¹⁸ Entlang solcher Unterscheidungen lassen sich jedoch einzelne Aspekte des Wirtschaftlichen heuristisch isolieren und für die Konstruktion eines literaturwissenschaftlichen Problemzusammenhangs mobilisieren. Joseph Vogl indes geht darüber hinaus – was mit dem Ökonomischen auf dem Spiel steht, beschreibt er wie folgt:

»Im Innern der Tugendlehren bildet sich eine Apologie partikularer Interessen, die auf die Läuterung der Begierden und auf die zwangsläufige Verwandlung egoistischer Verhaltensweisen in Gemeinwohl spekuliert. Das Ökonomische markiert eine

13 Christian Laval etwa arbeitet die Geschichte des ›*homme économique*‹ auf (Laval 2007), während Louis Dumont sich aus soziohistorischer Perspektive dem von ihm so genannten ›*homo aequalis*‹ widmet (Dumont 1977). Der deutsche Soziologe Ulrich Bröckling steuert einen inzwischen schon ›klassischen‹ Beitrag über das ›unternehmerische Selbst‹ bei (Bröckling 2007).

14 Zur Figur des Kaufmanns in der Renaissance vgl. etwa Tenenti 1988.

15 Zur Theorie der Verausgabung haben bekanntlich vor allem die dem *Collège de Sociologie* verbundenen Kulturanthropologen (Bataille, Klossowski, Caillois) beigetragen – vgl. hierzu auch Poirson 2011: 24f.

16 Vgl. hierzu natürlich Mauss und die Diskussion im Anschluss an die von ihm (und anderen) formulierte Theorie der Gabe (z.B. Derrida) – vgl. auch die vorangehende Anm..

17 Zum Geld vgl. generell Vilar 1969, North 2009 und Schnaas 2010, zu Einzelaspekten Cipolla 1994, zur Philosophie des Geldes Simmel 1900, Derrida 1993 und Liessmann 2009.

18 Vgl. aus philosophischer Perspektive auch Rabe 1984.

Schicht, in der die Menschen miteinander zu tun haben, bevor sie als Rechtssubjekte oder moralische Personen erscheinen. Die Ökonomie gerät damit zu einem privilegierten Ort der Selbstbeschreibung der Gesellschaften, an dem die Funktionsweisen des Gemeinwesens verhandelt werden – ein integrativer Wissensbereich, der disparate Sozial- und Naturkenntnisse sammelt, homogenisiert und zuletzt auf eine Totalerfassung des Menschen, seiner Kommunikationen und Interaktionen ausgreift und eine intensive Verwaltung des Raums, der Lebensweisen und Reichtümer impliziert.« (Vogl 1997: 472)

Glauht man Vogl, so ist das Ökonomische also mehr als die Summe seiner – der oben genannten – Teile: Es ist »der privilegierte Ort der Selbstbeschreibung von Gesellschaften, an dem die Funktionsweisen des Gemeinwesens *verhandelt* werden.« Und in dieser Hinsicht wird das Ökonomische interessant für die Literatur – und die Literaturwissenschaft.

Die Bezüge zwischen ›Literatur und Ökonomie‹ sind ebenso vielfältig wie die Modalitäten des Wirtschaftszusammenhangs.¹⁹ Die – wieder rein heuristische – Unterscheidung zwischen inhaltlichen und formalen Aspekten dieser Bezüge hilft ihre Vielfalt besser zu überblicken: So lassen sich zum einen die Thematisierung der oben genannten ökonomischen Zusammenhänge in Texten oder Aufführungskontexten, die wir heute als ›literarische‹ beschreiben²⁰, zum andern ›Strukturhomologien‹ zwischen literarischer (oder einer bestimmten gattungsmäßigen) und ökonomischer Logik untersuchen (vgl. Fulda 2000 und Fulda 2005 und s.u.). Begreift man jedoch mit Joseph Vogl das Ökonomische als einen Diskursraum, in dem Möglichkeiten des Menschseins und menschlicher Verhaltensweisen – oder ›Anthropotechniken‹ (Sloterdijk) – neu verhandelt werden (s.o.), so wird schnell ersichtlich, dass eine hierarchische Perspektivierung, die das Litera-

19 Zu Funktion und Bedeutung der Konjunktion – ›und‹ – vgl. Hempel/Künzel 2009. Zu den »Möglichkeiten theoretischer Relationierung« (Fulda) vgl. außerdem Wegmann 2002, Blaschke 2004, Fulda 2005: 17ff., Citton/Poirson 2008, Hempel/Künzel 2009, Künzel 2011, Poirson 2011: 9-36.

20 Zum *homo oeconomicus* Wunderlich 1989 sowie Vogl 2002, 2007, 2009 und 2010, zur Figur des Kaufmanns Thomasseau 1988, zu den Protagonisten des Finanzmarktes Künzel/Hempel 2011, zum Tausch Fulda 2000 und 2005 sowie Leupold 2001, zum Geld Hörisch 1996 und 2004, Poirson 2004, Goux 1984, Lauer 1994, zum Markt Wegmann 2005.

rische einem ihm vorgängigen Ökonomischen nach- oder unterordnet, der Komplexität dieses Zusammenhangs nicht gerecht wird. Die Literatur figuriert dann vielmehr als eine interdiskursive Schnittstelle, die an der Herausbildung ökonomischen Wissens in konstitutiver Weise beteiligt ist – und die Literaturwissenschaft ihrerseits schreibt sich ein in eine ›Poetologie ökonomischen Wissens‹: Diese, schreibt Vogl,

»deckt sich [...] nicht einfach mit ideengeschichtlichen Überlegungen, die die Übertragung bestimmter Motive und Themen verfolgen: der Einfluss ökonomischer Theorien, das Bild der Arbeit, das Motiv des Geldes... Sie begreift – zweitens – Bilder, Texte, Begriffe nicht als eine bloße Spiegelung sozialhistorischer Fakten [...]. Und schließlich handelt es sich nicht allein darum, die ökonomische Wissensschicht in der Analogieform verschiedener Medien zu fassen, die etwa zwischen allgemeinem Äquivalent und Begriff, zwischen Münze und Wort, Geld und Zeichen, Tausch und Text konstante symbolische, strukturelle Gleichwertigkeiten hervortreibt. Über diese Analysen hinaus verzeichnet sie vielmehr Problematisierungsweisen des Wissens und damit jene Parameter, Regeln und Verfahren, nach denen sich diskursive Funktionen verteilen, sich ein historischer Diskurszusammenhang konstituiert und abgrenzt, niedergeschrieben und verbreitet wird und die Darstellungen dirigiert, in denen er seine performative Kraft sichert, und das heißt: zu einem Referenzsystem wird, das die Zulässigkeit und die Wahrheitsfähigkeit von Fragestellungen attestiert.« (Vogl 1997: 474/475)

Eine solche ›Poetologie‹ macht es sich mithin zur Aufgabe, die Modalitäten der (ästhetischen) Diskursivierung von Wissen zu beschreiben. In der Einleitung zu den von ihnen herausgegebenen Studien über »die literarischen Grenzen des Ökonomischen« versuchen auch Yves Citton und Martial Poirson, die Bezüge zwischen Literatur und Ökonomie näher zu bestimmen und erstellen schließlich eine nahezu borgesianische – Michel Foucault würde sagen: ›heterotopische‹ – Typologie möglicher Relationierung: Der literarische Text, so Citton und Poirson, könne (1) Sachverhalte abbilden, die in irgendeiner Hinsicht als ›ökonomische‹ beschreibbar sind, (2) sich durch die Modalitäten der Repräsentation kritisch von diesen Sachverhalten distanzieren, (3) die das Ökonomische instituierenden Unterscheidungen thematisieren und problematisieren und (4) als ein selbst in ökonomische Zusammenhänge eingelassener Gegenstand beschrieben werden (Citton/Poirson 2008: 18/19). Was auf den ersten Blick als grober Kategorien-

fehler erscheinen mag, erweist sich bei näherem Hinsehen als eine *mise en abyme* des zentralen theoretischen Anliegens – das unter Punkt (3) ausführlich exponiert wird. Dort heißt es:

»En travaillant à cartographier les zones de pertinence [...] qui balisent les rapports entre les différents discours mis en scène, la plateforme littéraire constitue un lieu privilégié pour comprendre et gérer les frontières en constante reconfiguration qui se mettent en place entre ces discours, ainsi que les prétentions disciplinaires dont ils sont porteurs. C'est à ce niveau qu'apparaît le plus clairement l'intérêt des études littéraires portant sur les représentations de l'économie, puisqu'elles nous permettent de réfléchir aujourd'hui [...] sur les façons dont ces frontières se sont mises en places depuis près de quatre siècles.«

»Weil es ihr darum zu tun ist, die Zuständigkeitsbereiche [...] zu kartographieren, die die Beziehungen zwischen den jeweils zur Darstellung gebrachten Diskursen markieren, ist die literarische Plattform in besonderer Weise dazu geeignet, die sich permanent verschiebenden Grenzen zwischen diesen Diskursen sowie die von diesen Diskursen getragenen disziplinären Ansprüche zu verstehen und produktiv mit ihnen umzugehen. Auf dieser Ebene zeigt sich am deutlichsten, warum eine Literaturwissenschaft, die sich mit den Repräsentationsformen der Ökonomie auseinandersetzt, interessant ist – macht sie es doch möglich, heute über die Art und Weise nachzudenken, in der diese Grenzen sich während fast vierhundert Jahren in Stellung gebracht haben.« (Citton/Poirson 2008: 19)

Auf diese Weise formulieren Citton und Poirson letztlich ein ganz ähnliches Programm wie Vogl – und setzen ähnlich viel aufs Spiel wie dieser.²¹

21 Es geht dabei um nicht weniger als Folgendes: »Les rapports entre valeurs morales et valeurs financières, la marchandisation de l'humain et de ses affects, le partage entre devoirs privés et fonctions publiques dans la gestion de l'assistance sociale, l'économie paradoxale de la gloire et du désintéressement, le commerce des biens culturels et symboliques, les spécificités de la propriété intellectuelle, les biais sexistes de nos calculs économétriques, la fuite comme forme de résistance politique à l'oppression économique, les liens intimes entre la prostitution et la spectacularisation promues ensemble par le capitalisme contemporain.« (»Die Beziehungen zwischen moralischen und finanziellen Werten, die zunehmende Warenförmigkeit des Menschen und seiner Affekte, die Auf-

Auch hier figuriert die Literatur als ein konstitutiver Bestandteil der Ordnung ökonomischen Wissens – wenngleich, in ihrer Eigenschaft als ästhetisch kodierte interdiskursive Schnittstelle, als ein besonderer.

Auf die ein oder andere Weise sind also in den letzten 20 Jahren einige Untersuchungen zum Zusammenhang von Literatur und Ökonomie entstanden. Sieht man sich diese einmal näher an, so fällt jedoch auf, dass der historische Zeit-Raum, auf den sie sich beziehen, selten vor und fast genauso selten nach dem 18. Jahrhundert veranschlagt wird. Das scheint zunächst auch durchaus einzuleuchten: Schließlich sind Literatur und Wirtschaft zunehmend voneinander unterschiedene Bereiche der Gesellschaft, die sich ab Ende des 18. Jahrhunderts als geschlossene Systeme konstituieren (Luhmann) – und die seit Beginn der Moderne auf die Konstruktion dieser Differenz dringend angewiesen sind: Geht es in der Wirtschaft nun scheinbar nur mehr um die Durchsetzung der ›leidenschaftlichen Interessen‹ (Hirschman 1977) einzelner Marktteilnehmer (für Adam Smith bekanntlich die ebenso einfache wie effiziente Grundfigur der politischen Ökonomie), wird die Literatur als Teil einer ›Ästhetik‹ begriffen die, im Gegenteil, ein gänzlich »interesseloses Wohlgefallen« (Kant) verbürgt – das dann in der Moderne auf besonders emphatische Weise in den verschiedenen Spielarten der Selbstbezüglichkeit künstlerisch zum Ausdruck kommt.²² Sie gehen in der Regel auch nicht vor das 18. Jahrhundert zurück – aus zunächst ebenso naheliegender Grund, gilt doch das 18. Jahrhundert als eine ›Epochenschwelle‹ (Blumenberg), die sowohl die literarische Ästhetik als auch die

spaltung der Verantwortung für die soziale Fürsorge in privat und öffentlich, die Paradoxie einer Ökonomie, die um Anerkennung buhlt und gleichzeitig für Uneigennützigkeit wirbt, der Handel mit kulturellen und symbolischen Gütern, die Schwierigkeiten im Umgang mit intellektuellem Eigentums, die sexistischen Kollateralschäden unserer ökonomischen Berechnungen, das Ausweichen als Ausdruck politischen Widerstands gegen die ökonomische Unterdrückung, die innige Verschränkung von Prostitution und Medialisierung, die beide gemeinsam vom zeitgenössischen Kapitalismus gefördert werden.« Citton/Poirson 2008: 21)

22 Eric Achermann weist auf dieses Spannungsfeld hin (Achermann 2006: 117/118).

politische Ökonomie überhaupt erst hervorgebracht hat.²³ Bei genauerem Hinsehen indes zeigt sich, dass die Geschichte des Zusammenhangs von Literatur und Ökonomie viel weiter zurück reicht – und sich auf besonders anschauliche Weise dem Theater der Frühen Neuzeit ablesen lässt. Hier nämlich tritt zum ersten Mal jene *persona*²⁴ auf, in der Präsenz und Repräsentativität konstitutiv miteinander verschränkt sind (s.u.), und hier wird die Ökonomie als ein Spiel von Gabe und Gegengabe inszeniert bzw. durch Hingabe und Aufgabe transzendiert. Das spanische Theater erlebt seine erste Blüte zur gleichen Zeit, in der Spanien Weltmacht wird und die Frühphase der Globalisierung einleitet. Dieser Gleichzeitigkeit von politischer und kultureller Machtentfaltung tragen Kultur- und Literaturgeschichtsschreibung Rechnung, indem sie das Theater als Reflexionsmedium der Macht beschreiben – ohne dabei jedoch den genuin ökonomischen Charakter dieser Macht, die die Macht eines expandierenden Marktes, die also Marktmacht ist, ausreichend zu berücksichtigen.²⁵ Diesen Interdependenzen wol-

23 Auch laut Vogl »ist das, was ›Ökonomie‹ heute bezeichnet, [...] eine junge Wissensfigur. Nach Auflösung der alten hausväterlichen Ökonomik und vor der Emanzipation eines eigenständigen nationalökonomischen Fachs ist die Kategorie des Ökonomischen mit einer tiefgreifenden Umordnung des Wissens, seiner Repräsentationsweisen und Grenzziehungen seit Ende des 17. Jahrhunderts verbunden.« (Vogl 1997: 471) Obschon Vogls Argumentation überzeugt, kritisiert Achermann doch zu Recht seine ständig wechselnde historische Datierung – in einem anderen Aufsatz etwa datiert Vogl die Emergenz des ökonomischen Menschen auf das Ende des 15. Jahrhunderts (Vogl 2009). Das spricht aus unserer Sicht aber gerade dafür, historisch weiter zurück zu gehen. Bislang widmet indes allein Daniel Fulda sich aus ›ökonomietheoretischer‹ Perspektive auch und vor allem der Literatur ›vor der Literatur‹ (vgl. Stöckmann 2001).

24 Thomas Hobbes stellt bereits in seiner Abhandlung *Vom Menschen* aus dem Jahr 1658 ausdrücklich einen Zusammenhang zwischen Theater und Ökonomie her. Er schreibt, man spreche vom Menschen als einer »*persona*, wenn er in einer angenommenen Rolle, wie auf dem Theater der Komödien- oder Tragödienschauspieler, gemeint war. [...] Nicht weniger nötig als im Theater sind solche Fiktionen im bürgerlichen Leben wegen der Geschäfte und Abmachungen, die [...] [in ihrem] Namen [...] geschlossen werden.« (Hobbes 1658: 53; 54)

25 Zur Wirtschaftsgeschichte Spaniens vgl. u.a. Klaveren 1960, Gentil da Silva 1965 und Vicens Vives 1974.

len wir hier nachspüren, indem wir danach fragen, wie die ›Wirtschaft der Gesellschaft‹ (Luhmann 1994) sich zum spanischen Theater des 16. bis 18. Jahrhunderts in Beziehung setzen lässt – und wie das Theater, im »Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild« (Borkenau 1934)²⁶, seinerseits in verschiedener Art und Weise auf die Marktmacht reagiert: indem es diese zum Beispiel affirmativ reproduziert oder kritisch in Frage stellt.

Dem Theater erwächst dabei auf unterschiedlichen Ebenen eine besondere Bedeutung. Es ist zunächst, von Anfang an, selbst ein wirtschaftliches Unternehmen – Manfred Tietz etwa hat wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig die ›industrielle‹ (also im Wortsinn: fleißige) Produktion von Theatertexten nicht nur für die vielen ›Autoren‹ war, die auf diese Weise ihren Unterhalt bestreiten konnten, sondern auch für das reibungslose Funktionieren einer Unterhaltungsmaschinerie, auf deren (hohe) Erträge die öffentliche Wohlfahrt (insbesondere das Hospizwesen) dringend angewiesen war. Dazu kommt, dass das Theater in besonderer Weise in den öffentlichen Raum hineinragt, so dass es besonders dazu geeignet ist, innerhalb kürzester Zeit auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und diese – in jeweils unterschiedlicher Weise künstlerisch vermittelt – auf der Bühne auszustellen: Es ist ein ›anderer Raum‹ (Foucault 1967), der über einen gewissenmaßen osmotischen Druckausgleich mit dem gesellschaftlichen Raum kommuniziert. Früher und expliziter und publikumswirksamer als andere (›literarische‹) Medien problematisiert daher das Theater (auch) die Mensch und Gesellschaft zunehmend bestimmenden wirtschaftlichen Zusammenhänge – und die Thematisierung des Ökonomischen sollte ihrerseits nicht ohne Rückwirkung auf die Strukturen des dramatischen Textes und seiner Inszenierung bleiben. Was Martial Poirson diesbezüglich schreibt, gilt über den von ihm untersuchten Zeit-Raum hinaus: »L'économie [...] joue un rôle moteur aussi bien dans la redéfinition des genres anciens que dans l'invention de nouvelles formes dramatiques et le déplacement des normes esthétiques.« (»Die Ökonomie ist eine treibende Kraft, sowohl was die Neudefinition alter Gattungen, als auch was die Erfindung neuer dramatischer Formen und die Verschiebung ästhetischer Normen angeht.« Poirson 2008: 27)

26 Karl Polanyi beschreibt diesen Übergang prägnant als »the great transformation« (Polanyi 1944).

Unter den bereits genannten Literaturwissenschaftlern, die sich mit dem Zusammenhang von Literatur und Ökonomie auseinandersetzen, widmen drei ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise dem Theater. Weil dabei drei unterschiedliche Perspektiven erarbeitet werden, die zugleich in paradigmatischer Weise über die Modalitäten theoretischer Relationierung und die methodischen Möglichkeiten der Produktion von Bezügen Auskunft geben, sollen sie im Folgenden kurz eingehender vorgestellt werden. Martial Poirson beschäftigt sich seit etwa Anfang 2000 mit den Interdependenzen zwischen Theater und Ökonomie – genauer: mit Funktion und Bedeutung der Geldwirtschaft für das französische Theater des 18. Jahrhunderts. Er beginnt damit im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, denn erst nach Molière, so Poirson, würden wirtschaftliche Aspekte im Theater zu einer funktionalen Größe innerhalb der Repräsentationsökonomie (vgl. Poirson 2008: 30; 33). Er skizziert daraufhin eine historische Entwicklung, die sich in vier Phasen vollzieht und mit Beginn der französischen Revolution vorläufig endet: Und zwar mit einer moralischen Aufwertung des Ökonomischen im und durch das Theater, die bereits in das 19. Jahrhundert voraus weist.²⁷ Die theoretische Perspektivierung seines Gegenstandes umreißt Poirson wie folgt: Es sei ihm darum zu tun, schreibt er, die Darstellung der Ökonomie im Theater der Frühen Neuzeit (»aux temps des premiers modernes«) zugleich als kulturelle und diskursive Praxis und als ästhetisch-ideologisches Dispositiv zu betrachten (»comme pratiques, discours et dispositifs esthético-idéologiques«). Dabei gehe es ihm vor allem um strukturelle Homologien und Interdependenzen (»les homologues et interactions structurantes«) und darum, aus den Stücken Hinweise auf bestimmte anthropotechnische Kompetenzen abzuleiten (»en dégager un soubassement anthropologique

27 »[L]es Lumières [...] [convertissent] l'argent, jusqu'alors accusé d'être dissolvant pour les solidarités traditionnelles, en opérateur du lien social, et en vecteur de l'unanimité prônée par la comédie nouvelle.« (»Die Aufklärung tauscht das Geld, dem man bis dato vorgeworfen hatte, hergebrachte Bindungen aufs Spiel zu setzen, gewissermaßen um und macht aus ihm einen Träger des sozialen Zusammenhalts und ein zentrales Element des vom neuen Theater so gerühmten Konformismus.« Poirson 2008: 44) »L'argent [...] devient désormais le fondement même d'une société rénovée qui sait assumer le passage à la modernité.« (»Das Geld ist von nun an die alleinige Grundlage einer erneuerten Gesellschaft, die sich dem Übergang zur Moderne stellt.« ebd.)

commun« – Poirson 2011: 14). Er lässt sich dabei leiten von drei Hypothesen, die so vielversprechend sind, dass sie hier in ganzer Länge zitiert werden sollen:

»Hypothèse, en premier lieu, d'une relation homologique entre la structure de l'intrigue et la circulation des biens marchands: d'abord, au niveau du spectacle [...]; ensuite, au niveau de l'intrigue, centrée sur la circulation des espèces, [...] de la monnaie et des contrats; enfin au niveau de la comédie elle-même, qui tend à [...] se présenter elle-même comme un moyen d'échange susceptible de circuler à très grande vitesse. Hypothèse, en second lieu, d'une seconde relation homologique, cette fois entre les rapports des personnages et les règles d'échange commercial: [...] l'identité des personnages est posée en des termes économiques [...], les relations des personnages entre eux ne se laissent pas de se présenter aussi comme un système d'échanges où l'argent fait office d'équivalent universel susceptible de se substituer aux biens et aux services comme aux personnes [...]. Hypothèse, en troisième lieu, d'une dernière relation homologique entre la poétique du genre comique et la croyance économique: ce n'est plus sur le simple mode de l'analogie que sont pensées les relations entre monnaie et langage, mais sur le mode de la substantialité, si bien que la comédie se prend, à travers une poétique de l'intérêt et une dramaturgie de l'argent, à épouser les formes de la croyance économique, en vertu d'un double processus mimétique et emblématique.«

»Die Annahme, erstens, dass zwischen der Struktur der Handlung und der Zirkulation von Waren eine Relation der Homologie besteht: und zwar zunächst auf der Ebene der Aufführung, dann auf der Ebene der Handlung, in der es um Geld, Währungen und Verträge geht, und schließlich auf der Ebene des Theaters selbst, das sich zunehmend als ein unter Umständen sehr schnell zirkulierendes Tauschmittel begreift. Die Annahme, zweitens, dass zwischen der Beziehungslogik der handelnden Figuren und den Regeln des kommerziellen Tauschs eine weitere Relation der Homologie besteht: denn die Identität der Figuren ist ökonomisch kodiert, und die Beziehungen der Figuren untereinander sind bestimmt von einer Tauschlogik, die getragen ist vom Geld – jenem universellen Äquivalent, das in der Lage ist Güter, Dienstleistungen und Personen auf ein und dasselbe zu reduzieren. Die Annahme, drittens, dass auch zwischen der Poetik des Theaters und dem ökonomischen Glaubensbekenntnis eine Relation der Homologie besteht: denn die Beziehungen zwischen Geld und Sprache werden nicht mehr nur als einfache Analogie gedacht, sondern als Wesensverwandtschaft, die, vermittelt über eine Poetik des Eigeninteresses

und eine Dramaturgie des Geldes, so weit geht, dass das Theater sich kraft eines zugleich mimetischen und emblematischen Prozesses zum Glauben an das Ökonomische bekennt.« (ebd.: 35)

Poirson selbst löst sein Theorieversprechen indes nur unvollständig ein – seine Hypothesen bleiben leider teilweise unbearbeitet.²⁸ Daniel Fulda jedoch nimmt sich ganz Ähnliches vor – und kommt damit letztlich weiter: In seiner Habilitationsschrift beschäftigt er sich mit dem Zusammenhang von »Komödie und Entstehung der Marktgesellschaft«, und zwar in einem Zeitraum, der »von Shakespeare bis Lessing« reicht (Fulda 2005). Auch Fulda geht es darum, die »Interferenzen« zwischen den im Theater(text) thematisierten wirtschaftlichen Zusammenhängen und der Logik des Dramatischen als »Homologien«²⁹ zu beschreiben – genauer: »eine Strukturhomologie von Geldfunktion und Komödienhandlung« sichtbar zu machen (ebd.: 23). Diese Homologie, so Fulda, erwachse aus der Geld und Komödie gemeinsamen Interdependenz von dynamischen und statischen Momenten – von Volatilität und Festwert, Partnertausch und Heirat: »Zusammenfassen lassen sich die [...] Strukturmerkmale einerseits der Komödie, andererseits des Geldwesens unter dem Prinzip *Bewegung*. Komplementär tritt in beiden Sphären ein *Stabilisierungsmoment* hinzu.« (ebd.) Eine weitere Dimension der Homologie erkennt Fulda in dem Aufeinanderverwiesensein von

28 In seiner Textarbeit fragt er allein noch danach, wie die Stücke das ökonomische Wissen ihrer Autoren abbilden (»la représentation de l'économie dans les spectacles de théâtre« – Poirson 2011: 19) – und bemüht sich darum, die wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen die Autoren lebten, zu rekonstruieren und herauszufinden »s'il existe une corrélation significative entre la représentativité thématique de ces questions dans les oeuvres et le statut socioéconomique de leurs créateurs [...], des auteurs« (»ob es eine signifikante Korrelation zwischen der thematischen Repräsentativität dieser Fragen innerhalb der Werke und dem sozioökonomischen Status ihrer Schöpfer, der Autoren, gibt.« ebd.: 18) Dabei kommt er zwar zu interessanten Einsichten, verengt aber die Perspektive in einer Weise, dass ihm viele der zuvor von ihm selbst genannten Analysekr Kriterien aus dem Blick geraten – auch komparatistische Bezüge, wie sie etwa Daniel Winkler im vorliegenden Band herstellt, muss er auf diese Weise übersehen.

29 »Homologie« bezeichnet die Parallelität von Relationen, meint also nicht nur eine punktuelle Vergleichbarkeit.« (Fulda 2005: 25)

Tausch und Täuschung: »Wie der möglichst effektive Gelderwerb sich in kalkuliertem bis listigem Handeln vollzieht (das beginnt beim Feilschen auf dem Markt und reicht bis zur Börsenspekulation), so werden Handlungsstruktur wie komische Wirkung der Komödie wesentlich von scheinhaften und täuschenden Aktionen – Verkleidung, List, Intrige – getragen.« (ebd.: 26) Mit anderen Worten: Wer täuscht, tauscht – und wer tauscht, täuscht: »Das schauspielerische Prinzip, etwas – sich – für etwas anderes auszugeben, liegt dem Handel generell zugrunde.« (ebd.: 27)³⁰ Schließlich verortet Fulda zu Beginn der Frühen Neuzeit eine ›Verhaltensänderung‹ (Elias), die sich in der Theatralisierung des Verhaltens manifestiere und den gesamten gesellschaftlichen Raum diesseits des Theaters affiziere – letztlich aber auch in den ›anderen Raum‹ des Theaters zurück reiche. Diese Veränderung führt Fulda mit Dietrich Schwanitz zurück auf »ein neu entstandenes Wissen um die Inszenierbarkeit von Handlungsabläufen, um die ›Unabhängigkeit der Interaktion gegenüber der Identität der Teilnehmer‹.« (ebd.: 30) Die nun gültigen Verhaltenslehren setzen performative Kompetenz zwingend voraus – ja begründen sie gar anthropologisch: »›Theater‹ zu spielen erschien [...] als unhintergehbare Form des menschlichen Lebens, personale Identität nur performativ in der gewählten ›Rolle‹ erreichbar.« (ebd.) Vor diesem Hintergrund analysiert Fulda dann vor allem deutschsprachige Komödien aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Dabei bezieht er selbst sich auch auf paradigmatische Texte aus nicht-deutschen Literaturen (Shakespeares *Merchant of Venice* und Molières *Avare*) – und weil ohnehin die barocke Komödie im gesamten europäischen Kulturraum ähnlich gestaltet ist, scheint der Versuch, seine Einsichten auf die Analyse des spanischen Theaters zu übertragen, durchaus gerechtfertigt.

Auch Joseph Vogl schließlich widmet sich im Rahmen seiner ›Poetologie des ökonomischen Wissens‹ dem Theater – geht dabei aber, wie bereits gesehen, über die mehr oder weniger schlichte Konstruktion von Korrespondenzen (Inhalt und Form, Text und Kontext) hinaus. Im Theater, so Vogl, erwerbe das neuzeitliche Subjekt eine für das ›moderne‹ Selbstverhältnis konstitutive anthropotechnische Kompetenz: Die Kunst der Repräsentation. Die Repräsentation verbirgt nicht sondern verbürgt eine Präsenz, die ohne ihre Entäußerung gar nicht denkbar wäre: Erst außer sich kommt

30 Zu ›Tausch und Täuschung‹ vgl. auch Urban und Schuchardt im vorliegenden Band.

das Subjekt, vielleicht gar der Mensch, zu sich selbst – was zunächst als »Paradox des Schauspielers« (Diderot) erscheinen mochte, lässt sich als die anthropologische Grundannahme von der »Exzentrizität des Menschen« formulieren (Plessner). Das privilegierte Medium einer solchen Anthropologie ist das Theater – ein »Raum, in dem die einzelnen nicht nur sind, sondern auch ›scheinen‹, in den sie sich als Stellvertreter ihrer selbst übersetzen und in dem sie – als ›öffentliche Person‹ – den ebenso fiktiven wie normsetzenden Grund ihres sozialen Verkehrs suchen.« (Vogl 2002: 19) Im Theater also findet die Person als »Stellvertreter ihrer selbst« zu sich und sucht den »normsetzenden Grund ihres sozialen Verkehrs« – mit der Frage der Person steht hier also das Verhältnis des Einzelnen zum Staat auf dem Spiel.³¹ Auch dieses Verhältnis aber basiert oder soll laut den seit dem 17. Jahrhundert verfassten Staatslehren basieren auf einer Logik der Repräsentativität – wenn man so will mithin einer Logik des Theaters: In diesem, dem ›Staats-Theater‹

›sind ›actors‹ Handelnde und Darstellende zugleich, hier werden die Proportionen von ›natürlichen‹ und ›künstlichen‹ Personen festgelegt. Wie jedes Individuum notwendig durch ein anderes vertreten wird, so wird der Dritte, der Staat, eines jeden Stellvertreter, dessen Handlungen man nun so betrachten muß, als habe man sie selbst getan. [...] [Der einzelne] wird zum Bürger und Gesetzessubjekt nur als Stellvertreter der anderen, oder umgekehrt, er erkennt in den anderen zuschauend und stellvertretend seinen Willen.« (ebd.: 23)

›Bürger‹ aber ist allein – und daher macht das Deutsche da, anders als die romanischen Sprachen und das Englische, sprachlich keinen Unterschied – wer zugleich Staatsbürger und Wirtschaftsmensch, *homo politicus* und *homo oeconomicus* ist. Erst die Verschränkung von personaler, politischer und ökonomischer Interessensvertretung macht es laut Vogl möglich, von einem ›modernen Subjekt‹ überhaupt zu sprechen. Dieses Subjekt muss ›handeln‹ können – und die Literatur setzt ›Handel, Handlung und Verhandlung‹ eines solchen Subjekts ins Werk.

31 Vogl begreift das Theater mithin als doppelten Boden, »auf dem sich bürgerliche Identität und ihr repräsentativer Zusammenhang errichten.« (Vogl 2002: 20)

In den hier abgesteckten theoretischen Horizont schreiben sich auch die im Folgenden zu lesenden Beiträge ein. Der historische Rahmen umfasst den Zeitraum vom Beginn des 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert – reicht also von der Renaissance über das ›goldene Zeitalter‹ des Barock bis zum Neoklassizismus.³² Der Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert markiert dabei eine ›Epochenschwelle‹ (Blumenberg): Das Zeitalter des Goldes hat zu diesem Zeitpunkt auch in künstlerischer Hinsicht seinen Kredit weitgehend verspielt und mündet in eine Phase, in der zwei konträre Ästhetiken – eben die formale Überdeterminiertheit des Barock und die normativ induzierte Reduziertheit des Neoklassizismus – einander begegnen und dabei Brüche verursachen, die zum Teil quer durch die künstlerische Produktion verlaufen (vgl. Schuchardt im vorliegenden Band). Bei dieser Begegnung stoßen auch zwei unterschiedliche Repräsentationsökonomien aufeinander: Die kommerzielle Ausrichtung (vgl. Tietz im vorliegenden Band) und die formale Offenheit des barocken Unterhaltungsmediums kollidieren dabei oft mit dem didaktischen Anspruch der von der Monarchie geförderten, normativ entschlackten neoklassizistischen Stücke.³³

Wenn wir uns entschieden haben, die folgenden Beiträge unter der Überschrift ›Handel, Handlung, Verhandlung‹ zu versammeln, so weil wir glauben, mit dieser begrifflichen Konstellation die zentralen Aspekte, die hier auf dem Spiel stehen, prägnant umschreiben zu können. ›Handel‹ setzt ein handelndes Subjekt voraus – ein Subjekt, das Handel treibt, das sich al-

32 Zu den Modalitäten (und Schwierigkeiten) der kulturhistorischen Epochenkonstruktion vgl. die längst einflussreiche ›Diskursskizze‹ von Joachim Küpper (Küpper 1990) sowie Garber 2008.

33 Zum »Geist des Barock-Theaters« vgl. Alewyn 1959. Grundlegend im vorliegenden Kontext auch die inzwischen ›klassischen‹ Díez Borque 1976 und Maravall 1972. Die Fachliteratur zum spanischen Theater des *Siglo de Oro* – einer der zentralen *topoi* der Hispanistik (wenn nicht ihr zentraler *topos* überhaupt) – kann und muss wohl auch an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Es sei nur hingewiesen auf Überblicksdarstellungen neueren Datums (Gumbrecht 1990: 294-472, Nitsch 2000, Tietz 2001, Couderc 2007). Mit Funktion und Bedeutung des Geldes bei Lope de Vega (*Money in the plays of Lope de Vega*) hat sich früh schon Ernest Hall Templin auseinandergesetzt (Templin 1952). Zum spanischen Theater des 18. Jahrhunderts vgl. Andioc 1988, Lucea García 1984, Rull 1987, Gumbrecht 1990: 474-627.

so, wie etwa der Kaufmann, dadurch auszeichnet, dass es sich nicht länger einer von der Vorsehung verbürgten Ordnung verschreibt, sondern mit dem Zufall rechnet und also eine gänzlich neue Form des ›Risikomanagements‹ praktiziert (Vogl 2009 spielt das am *Kaufmann von Venedig* durch – Christian Grünagel in seinem Beitrag zum vorliegenden Band). Wer handelt, vollzieht aber zunächst schlicht eine ›Handlung‹ – greift mithin in den Lauf der Geschichte ein und lässt sich dabei leiten von den eigenen Interessen. Auf diese Weise tritt, wer handelt, immer auch in Verhandlung zu einem andern, mit dem er einen Interessensausgleich, oder auch einfach nur den Preis des Verhandlungsgegenstandes, aushandelt. Verhandlung heißt mithin »Zwiesprache halten mit einem andern, um ihn durch Beibringung von Gründen und Widerlegung seiner Gegengründe zur Annahme eines bestimmten Vorschlags, zur Ausführung oder Unterlassung einer bestimmten Handlung zu bewegen.« (Sombart 1913: 63) Die Handlung ist schließlich auch das, was auf der Bühne des Theaters stattfindet, wo bestimmte Akteure die Wechselfälle des ›Welthandels‹ simulieren (zum ›großen Weltmarkt‹ als Ort einer allegorisch verhandelten Tugendlehre vgl. Witthaus im vorliegenden Band). Das Theater stellt Handel, Handlung und Verhandlung auf der Bühne aus – hier wird Geschichte in einem anderen Raum verhandelt, und die literaturwissenschaftlich entscheidende Frage ist die nach den Modalitäten dieses Verhandelns (siehe hierzu oben). Dabei sind Handel, Handlung und Verhandlung immer determiniert von gesellschaftlichen Binnendifferenzen – bedeuten mithin für je unterschiedliche Subjekte jeweils etwas anderes. Während Frauen noch zu Beginn der hier dargestellten Theatergeschichte etwa nur sehr bedingt als handelnde Subjekte auftreten und stattdessen eher als Medium oder gar Gegenstand ökonomischen Handelns, als Verhandlungsmasse, fungieren (vgl. Wiedner im vorliegenden Band), scheinen sie sich im weiteren Verlauf (auch) dieser Geschichte zunehmend aus den Händen zumeist männlicher Verwalter zu lösen, um nun selbst (zentrale) logistische Funktionen bei der Administration des (allerdings nur privaten) Haushalts zu übernehmen (vgl. von Tschilschke im vorliegenden Band). Die im Rahmen des hier vorgelegten Projekts erarbeiteten Perspektiven sollen einen spezifisch hispanistischen Beitrag zur Literatur- und Mediengeschichte des ökonomischen Menschen im Kontext des Theaters leis-

ten. Die Beiträger reagieren damit auf ein eklatantes Desiderat im Bereich der historischen Literatur- und Kulturwissenschaft.³⁴

LITERATUR

- Andioc, René (1988): *Teatro y sociedad en el Madrid del siglo XVIII*. Madrid
- Achermann, Eric (1997): *Worte und Werte. Geld und Sprache bei Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Georg Hamann und Adam Müller*. Tübingen (Niemeyer)
- (2006): »Studien zum Verhältnis von Literatur und Ökonomie.« In: *Arbitrium* 1/2006: 116-129.
- Alewyn, Richard [1959]: »Der Geist des Barock-Theaters.« In: Ders., *Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste*. Reinbek (Rowohlt) 1959: 48-70
- Borkenau, Franz [1934]: *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*. Hamburg (Junius) 1971
- Bourdieu, Pierre (1985): *L'économie des biens symboliques*. Paris (Minuit)
- (1992): *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris (Seuil: essais)
- Blaschke, Bernd (2004): »Inventur vorliegender Forschungen zu Ökonomie und Literatur.« In: Ders., *Der homo oeconomicus und sein Kredit bei Musil, Joyce, Svevo, Unamuno und Céline*. München 2004: 37-106
- (2009): »Wie tauscht der Mensch? Ökonomie in deutschen Komödien des 18. Jahrhunderts.« In: Dirk Hempel/Christine Künzel (Hg.), *„Denn*

34 Ein allgemeiner Hinweis zu den Zitatnachweisen hier und in den folgenden Beiträgen: Zitate werden nachgewiesen durch Angabe des Autornamens, des Erscheinungsjahres (wo möglich, wird das Jahr der Ersterscheinung genannt) und der Seitenzahl(en). Bei den Theatertexten werden zusätzlich die entsprechenden Verse angegeben (Autornamen Jahr: Seite/n/Vers/e) – es sei denn, es ist, weil es nur um einen oder wiederholt um den selben Text geht, ohnehin klar, um welchen Text es sich handelt: In diesem Fall werden nur die Verse genannt. Wird außerdem eine deutsche Übersetzung zitiert, wird die Logik des Nachweises – so nötig – gesondert erläutert.

- wovon lebt der Mensch?“ *Literatur und Wirtschaft*. FfM (Lang) 2009: 49-73
- Blumenberg, Hans (1966): *Die Legitimität der Neuzeit*. FfM (Suhrkamp)
- Braudel, Fernand [1976]: *La dynamique de capitalisme*. Paris (Flammarion: Champs) 2008
- [1979]: *Civilisation matérielle, économie, capitalisme – XVe-XVIIIe siècle. 2. Les jeux de l'échange*. Paris (Le Livre de Poche) 1993
- Bröckling, Ulrich/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. FfM (Suhrkamp)
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. FfM (Suhrkamp)
- Cipolla, Carlo M. [1994]: *Geld-Abenteuer. Extra vagante Geschichten aus dem europäischen Wirtschaftsleben*. Berlin (Wagenbach) 2009
- Citton, Yves (2000): *Portrait de l'économiste en physiocrate. Critique littéraire de l'économie politique*. Paris (L'Harmattan)
- /Martial Poirson (2008): »L'économie à l'œuvre.« In: Dies. (Hg.), *Les frontières littéraires de l'économie*. Paris (Desjonquères) 2008: 9-24
- Couderc, Christophe (2007): *Le théâtre espagnol du Siècle d'Or (1580-1680)*. Paris (PUF)
- Dath, Dietmar (2008): *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus*. Berlin (Suhrkamp)
- Derrida, Jacques [1991]: *Falschgeld*. München (Fink) 1993
- Díez Borque, José María (1976): *Sociología de la comedia española del siglo XVII*. Madrid (Cátedra)
- Dumont, Louis [1977]: *Homo aequalis I. Genèse et épanouissement de l'idéologie économique*. Paris (Gallimard: tel) 2008
- Elias, Norbert [1939]: »Das Problem der Verhaltensänderung in der Renaissance.« In: Ders., *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. FfM (Suhrkamp) 1976: 89-109
- Flassbeck, Heiner (2012): *Zehn Mythen der Krise*. Berlin (Suhrkamp)
- Foucault, Michel [1966]: *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris (Gallimard: tel) 1999
- [1967]: »Des espaces autres.« In: Ders., *Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988*. Hg. von Daniel Defert und François Ewald. Paris 1994: 752-762

- Fulda, Daniel (2005): *Schau-Spiele des Geldes. Die Komödie und die Entstehung der Marktgesellschaft von Shakespeare bis Lessing*. Tübingen (Niemeyer)
- (2000): »Falsches Kleid und bare Münze. Tausch und Täuschung als Konstituenten der Komödie, mit zwei Beispielen aus dem Barock.« In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (25) 2/2000: 22-47
- Garber, Klaus (2008): »Renaissance – Barock – Aufklärung. Zur Physiognomie dreier Epochen der Frühen Neuzeit.« In: Ders., *Literatur und Kultur im Europa der Frühen Neuzeit*. München 2008: 659-776
- Geisler, Eberhard (1981): *Geld bei Quévedo. Zur Identitätskrise der spanischen Feudalgesellschaft im frühen 17. Jahrhundert*. Bern/FfM (Lang)
- Gentil da Silva, José (1965): *En Espagne. Développement économique, subsistance, déclin*. Paris (Mouton et Cie)
- Goux, Jean-Joseph (1984): *Les monnayeurs du langage*. Paris (Galilée)
- Graeber, David [2011]: *Schulden. Die ersten 5000 Jahre*. Stuttgart (Klett-Kotta) 2012
- Grice-Hutchinson, Marjorie (1952): *The School of Salamanca. Readings in Spanish Monetary Theory 1544-1605*. Oxford
- Gumbrecht, Hans Ulrich (1990): *Eine Geschichte der spanischen Literatur*. FfM (Suhrkamp)
- Hempel, Dirk/Christine Künzel (2009): »Einleitung« In: Dies. (Hg.), »Denn wovon lebt der Mensch?« *Literatur und Wirtschaft*. FfM (Lang) 2009: 9-18
- Hirschman, Albert O. [1977]: *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. FfM 1987
- Hobbes, Thomas [1658/1642]: *Vom Menschen. Vom Bürger*. Hamburg (Meiner) 1994
- Hörisch, Jochen (1996): *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*. FfM (Suhrkamp)
- (2004): *Gott, Geld, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten*. FfM (Suhrkamp)
- Klaveren, Jacob van (1960): *Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert*. Stuttgart
- Koselleck, Reinhart [1959]: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. FfM (Suhrkamp) 1973

- Künzel, Christine (2011): »Finanzen und Fiktionen. Eine Einleitung.« In: Dies./Dirk Hempel (Hg.), *Finanzen und Fiktionen. Grenzgänge zwischen Literatur und Wirtschaft*. FfM/New York (Campus) 2011: 9-26
- Küpper, Joachim (1990): »Diskursskizze Mittelalter – Renaissance – Manierismus.« In: Ders., *Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón*. Tübingen (Narr) 1990: 230-304
- Latouche, Serge (2005): *L'invention de l'économie*. Paris (Albin Michel)
- Lauer, Enrik (1994): *Literarischer Monetarismus. Studien zur Homologie von Sinn und Geld bei Goethe, Goux, Sohn-Rethel, Simmel und Luhmann*. Sankt Ingbert (Röhrig Universitätsverlag)
- Laval, Christian (2007): *L'homme économique. Essai sur les racines du néolibéralisme*. Paris (Gallimard)
- Leupold, Dagmar (2001): »Tauschen und Täuschen. Zwei Geschäfte – oder eins?« In: *Akzente* 3/2001: 242-255.
- Liessmann, Konrad Paul (Hg.) (2009): *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?* Wien (Zsolnay)
- Lucea García, Javier (1984): *La poesía y el teatro en el siglo XVIII*. Madrid
- Luhmann, Niklas (1994): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. FfM (Suhrkamp) — : »Sinn der Kunst und Sinn des Marktes – zwei autonome Systeme.« In: Ders., *Schriften zu Kunst und Literatur*. Hg. von Niels Werber. FfM (Suhrkamp) 2008: 389-400
- Maravall, José Antonio [1972]: *La cultura del Barroco. Análisis de una estructura histórica*. Madrid (Ariel) 2007
- Mein, Georg/Franziska Schössler (Hg.) (2005): *Tauschprozesse. Kulturwissenschaftliche Verhandlungen des Ökonomischen*. Bielefeld (Transcript)
- Nitsch, Wolfram (2000): *Barocktheater als Spielraum*. Tübingen (Narr)
- North, Michael (2009): *Kleine Geschichte des Geldes. Vom Mittelalter bis heute*. München (Beck)
- Osteen, Mark/Martha Woodmansee (Hg.) (1999): *The New Economic Criticism. Studies at the Interface of Literature and Economics*. London/New York (Routledge)
- Poirson, Martial (2004): »La représentation économique, entre richesse matérielle et imaginaire symbolique.« In: Ders. (Hg.), *Art et argent au temps des Premiers Modernes (XVIIe-XVIIIe siècles)*. Oxford (Voltaire Foundation) 2004: 1-15

- (2008): »Quand l'économie politique était sur les planches: Argent, morale et intérêt dans la comédie à l'Âge classique.« In: Ders./Yves Citton (Hg.), *Les frontières littéraires de l'économie*. Paris (Desjonquères) 2008: 27-51
- (2011a): »Économie et littérature, de quoi parle-t-on?« In: *Europe* (983) 2011: 285-304
- (2011b): *Spectacle et économie à l'âge classique (XVIIe et XVIIIe siècles)*. Paris (Classiques Garnier)
- Polanyi, Karl [1944]: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. FfM 1973
- Rabe, Horst (1984): »Ökonomie« In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 6. Hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Basel/Stuttgart 1984: 1149-1153.
- Renner, Rolf Günter (1996): »Literatur und Gesellschaft.« In: Dorothee Kimmich/Rolf Günter Renner/Bernd Stiegler (Hg.), *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Stuttgart (Reclam) 1996: 71-78
- Rull, Enrique (1987): *La poesía y el teatro en el siglo XVIII (Neoclasicismo)*. Madrid
- Santolaria Sierra, Felix (Hg.) (2003): *El gran debate sobre los pobres en el siglo XVI. Domingo de Soto y Juan de Robles 1545*. Barcelona (Ariel)
- Schinzinger, Francesca (1977): *Ansätze ökonomischen Denkens von der Antike bis zur Reformationszeit*. Darmstadt
- Schnaas, Dieter (2010): *Kleine Kulturgeschichte des Geldes*. München (Fink)
- Schumpeter, Joseph A. [1954]: *Geschichte der ökonomischen Analyse*. Stuttgart 2009
- Shell, Marc (1978): *The Economy of Literature*. Baltimore/London (Johns Hopkins University Press)
- Simmel, Georg [1900]: *Philosophie des Geldes*. FfM (Suhrkamp) 1989
- [1923]: »Zur Philosophie des Schauspielers.« In: Ders., *Jenseits der Schönheit. Schriften zur Ästhetik und Kunstphilosophie*. Hg. von Ingo Meyer. FfM (Suhrkamp) 2008: 111-135
- Sloterdijk, Peter (2005): *Im Weltinnenraum des Kapitals*. FfM (Suhrkamp)
- (2010): *Die nehmende Hand und die gebende Seite*. Berlin (Suhrkamp)
- Smith, Adam [1776]: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*. München 1999

- Sombart, Werner [1913]: *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*. Reinbek 1993
- Stäheli, Urs (2007): *Spektakuläre Spekulation*. FfM (Suhrkamp)
- Stehr, Nico (2007): *Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie*. FfM (Suhrkamp)
- Stöckmann, Ingo (2001): *Vor der Literatur. Eine Evolutionstheorie der Poetik Alteuropas*. Tübingen (Niemeyer)
- Templin, Ernest Hall (1952): *Money in the plays of Lope de Vega*. Berkeley
- Tenenti, Alberto [1988]: »Der Kaufmann und der Bankier.« In: Eugenio Garin (Hg.), *Der Mensch der Renaissance*. FfM/New York (Campus) 1990: 215-250
- Thomasseau, Jean-Marie (Hg.) (1988): *Commerce et commerçants dans la littérature*. Bordeaux (Presses Universitaires)
- Tietz, Manfred (2001): »Das Theater im *Siglo de Oro*.« In: Hans-Jörg Neuschäfer (Hg.), *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart/Weimar (Metzler) 2001: 152-184
- Urban, Urs (2009): »Rosetta und Yella. Von der Unmöglichkeit der erzählerischen Resozialisierung des ökonomischen Menschen.« In: *tr@jectoires. Travaux des jeunes chercheurs du CIERA* 2009 (trajectoires.revues.org/340)
- (2013): »De la formation de l'homme économique au dépassement de l'économique par l'homme. L'*Histoire de Gil Blas de Santillane* et *La vocation théâtrale de Wilhem Meister*.« In: *Epistémocritique. Littérature et savoirs* XII (Printemps 2013: Littérature et économie) (<http://www.epistemocritique.org/spip.php?article319&lang=fr>)
- (2014): »Romans d'apprentissage. Compétence performative et réussite économique dans l'*Histoire comique de Francion* et dans la théorie de l'homme économique du XVIIIe siècle.« In: Cinla Akdere/Christine Baron/Claire Pignol (Hg.), *Représentations littéraires et théories économiques. Théories comparées*. Amsterdam (Rodopi) 2014 (in Vorbereitung)
- Vicens Vives, Jaime (Hg.) (1974): *Historia social y económica de España y América. Vol. III: Los Austrias. Imperio español en América*. Barcelona
- Vilar, Pierre [1969]: *Or et monnaie dans l'histoire 1450-1920*. Paris (Flammarion: Champs) 1978

- Vogl, Joseph (1997): »Geschichte, Wissen, Ökonomie.« In: Gerhard Neumann (Hg.), *Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart/Weimar 1997: 462-480.
- [2002]: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. Berlin/Zürich (Diaphanes) 2008
- (2007): »Ein Spezialist der Anfänge. Was den ökonomischen Menschen ausmacht.« In: *Polar 2/2007*: 73-78
- (2009): »Epoche des ökonomischen Menschen.« In: Dirk Hempel/Christine Künzel (Hg.), „Denn wovon lebt der Mensch?“ *Literatur und Wirtschaft*. FfM (Lang) 2009: 19-36
- (2010): *Das Gespenst des Kapitals*. Berlin/Zürich (Diaphanes)
- Wallerstein, Immanuel: *Le système du monde du XVe siècle à nos jours 1. Capitalisme et Economie-Monde 1450-1640*. Paris (Flammarion) 1992
- Walter, Rolf (2011): *Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart*. Köln (Böhlau)
- Wegmann, Thomas (2002): »Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur.« In: Ders., *Tauschverhältnisse. Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur von Gellert bis Goethe*. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2002: 27-35
- (Hg.) (2005): *Markt. Literarisch*. Bern.
- Werber, Niels (1995): »Der Markt der Musen. Die Wirtschaft als Umwelt der Literatur.« In: Gerhard Plumpe/Niels Werber (Hg.), *Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontextuellen Literaturwissenschaft*. Opladen 1995: 184-216.
- Wunderlich, Werner (Hg.) (1989): *Der literarische Homo oeconomicus. Vom Märchenhelden zum Manager. Beiträge zum Ökonomieverständnis in der Literatur*. Bern
- Xuang, Jing (2006): »Der Chronotopos des Geldes. Vermittlung, Verhandlung und Transkodierung in *La gitanilla*.« In: Hanno Ehrlicher/Gerhard Poppenberg (Hg.), *Cervantes' Novelas ejemplares im Streitfeld der Interpretationen*. Berlin (edition tranvia) 2006: 283-336